

Dunkler Nebel stieg auf und erfüllte die stinkende Luft um ihn herum, bis nichts mehr außerhalb von einer Reichweite von zehn Metern zu erkennen war. Sein Blick begann zu verschwimmen. Er wusste nicht, ob es am beißenden Geruch lag oder am elenden Nebel, der ebenfalls in den Augen zu brennen begann. Fast so wie in einer Diskothek, wenn die Nebelmaschine angeht und sich dieser Rauch mit dem Qualm von Zigaretten und verdunstenden Schweiß mischt.

Er begann zu schwitzen, sein T-Shirt hing klamm an seinem Körper und machte jede Bewegung zur tropfenden Qual. Aber er bewegte sich nicht. Er stand regungslos da und starrte in die dunkler werdende Verschwommenheit seines Blickfeldes. Dann schloss er doch seine Augen. Und er atmete tief ein.

Der Gestank breitete sich unheimlich schnell, erst in seiner ohnehin schon fast tauben Nase, dann in seinem Rachen und schließlich im gesamten Mund aus. Das Schlucken begann ihm schwer zu werden. Er spie aus, aber es wurde nicht besser. Ein Gefühl von fauligem Obst, gemischt mit Blut, wie durch ein rußiges Ofenrohr geblasen, biss sich in ihm fest und machte jeden weiteren Atemzug unerträglich. Seine Augen flippten hinter seinen Lidern nach oben und drehten sich wie wild in ihren Höhlen. Seine Knie gaben nach und er stürzte zu Boden.

So lag er da, alle Glieder von sich gestreckt, der Brustkorb hob und senkte sich nur schwach, unmerklich, die Arme und Beine begannen leicht zu zucken wie bei einem epileptischen Anfall.

Und der Nebel zog sich weiter, über ihn hinweg, zu.

Nacht brach herein und nahm ihn vollends mit ihrer Dunkelheit gefangen.

Er schlief.

„Kennen Sie ihn?“

„Nicht wirklich. Aber ich hab sein Gesicht irgendwo schon einmal gesehen. Vielleicht ist er einer der Vermissten?“

„Sind Sie sicher? Ich denke eher, er ist ein Streuner, mehr nicht.“

„Sicher bin ich mir natürlich nicht, aber irgendwie...“

„Was schlagen Sie vor, was wir mit ihm machen? Wir können ihn ja schlecht hier liegen lassen. Es soll ziemlich kalt werden, sagt das Wetteramt.“

„Rufen Sie 'nen Krankentransport. Die sollen ihn holen kommen und dann in eine Krankenzelle bringen. Da soll er untersucht werden, und wenn er aufwacht unbedingt verhören. Auch wenn er sich wirklich nur als Streuner herausstellen sollte, wäre es schon besser zu wissen, wer er nun ist. Jedes Leben ist heutzutage wichtig. Sie verstehen...“

„Gut, werd' ich sofort veranlassen.“ Er holte eine kleine grüne Plakette aus seiner Hosentasche und klebte sie auf seinen linken Handrücken. Dann berührte er sie, drückte auf sie und wartete das Freizeichen ab. „Grünfried? Verstehen Sie mich? Hier ist Bonner. Wir sind draußen, an der Unfallstelle 7, ungefähr zweihundert Meter vom Aufprallpunkt in südlicher Richtung entfernt. Schicken Sie bitte einen Krankentransport hierher. Ein Wagen wird genügen. Es ist eine Person, männlich, schwächling, vielleicht Ende zwanzig. Er ist abzuholen und dann in eine Krankenzelle zu verfrachten. Die normalen Untersuchungen, natürlich, dann den ID-Check, und ein Verhör, falls er irgendwann ansprechbar sein sollte.“

Der andere Mann nickte zufrieden und drehte sich weg um den am Boden liegenden Mann noch einmal genauer anzusehen. Er hustete einmal laut auf.

„Achso, wenn sie ihn verhört haben, melden Sie es bitte sofort an mich. Haben Sie verstanden Grünfried?“ Leises Schnarren kam aus

der Plakette während Bonner eine Antwort abwartete. Das Schnarren wurde lauter und nahm schließlich die vage Form einer weiblichen Stimme an. „Natürlich hab ich alles verstanden. Bin ja nicht ganz so plemm plemm wie Sie da draußen, bei diesem Wetter dort spazieren zu gehen. Der Transport ist bereits unterwegs, den Rest übernehme ich dann hier vor Ort. Grünfried aus.“ Das Schnarren versiegte und Bonner nahm die Plakette von seinem Handrücken ab und steckte sie wieder in seine Hosentasche.

„Ich hasse diese scheiß Kommunikationsplaketten. Die funktionieren hier draußen unheimlich gut. Nur atmosphärisches Rauschen. Und hier und da ein paar Wortfetzen aus der Zentrale. Schöner Scheiß.“

„Als ob Grünfried's Stimme sonst anders klingen würde. Nicht wirklich. Aber des Nachts hält sie doch bestimmt die Klappe, oder?“
„Mit vollem Mund spricht man ja nicht. . .“ Bonner lachte künstlich und folgte dem anderen Mann zurück zur Basis.

„Wie heißen Sie?“ Eine energische Stimme erfüllte seine Ohren, hämmerte sich in seinen ohnehin schön schmerzenden Kopf. Er versuchte sich zu bewegen, aber er schien irgendwie festgemacht zu sein. Er wollte seine Augen öffnen, aber es war sinnlos. Sie waren bereits offen, nur eine Augenbinde hinderte sie daran etwas zu erkennen.

Viel gab es auch nicht zu sehen. Er war sich einem fast vollkommen leeren, quadratischen Raum. In der Mitte des Raumes befand er sich, auf einem im Boden verankerten metallenen Stuhl, einem Drehstuhl ähnelnd. Er saß nicht nur auf diesem, sondern war regelrecht auf ihm festgemacht worden. Seine Arme waren an die Stahllehnen mit kräftigen Lederbändern gebunden, seine Beine kurz über den Füßen mit Stahlringen versehen, welche ihn breit-

beinig über Ketten mit dem Boden verbanden. Hätte er um seinen Sitzplatz gewusst, er hätte sich versuchen können mit dem Stuhl zu drehen, nur hätte es ihm nichts genützt. Die Ketten würden ihm kaum Bewegungsfreiheit lassen.

Um seinen Kopf befand sich ebenfalls ein Ring aus Stahl. An den Seiten, über den Ohren, gingen zwei Kabel aus ihm heraus. Sie hingen lose herunter. Sein Hals war wie sein Oberkörper über der Brust und um den Bauch mit einem breiten Lederband verschnürt. Sie waren über kurze Bänder mit der Rückenlehne verbunden.

Außer ihm befanden sich nur noch zwei weitere Leute im Raum, eine junge Frau und ein uniformierter Mann mittleren Alters. An der einen Seite des Raumes, hinter dem Stuhl, befand sich eine Apparatur, die an eine Kommode erinnerte. Auf ihrer Oberfläche leuchteten abwechselnd bunte Lichter, Bildschirme waren in sie eingelassen, Buchstaben und Bilder flimmerten in diesen. Kabel flossen kurz über dem Boden aus dem Gerät und verbanden es mit dem Stuhl. Atmosphärisches Rauschen erfüllte den Raum.

„Haben Sie mich nicht verstanden? Wie heißen Sie? Antworten Sie!“ Die Stimme der Frau wurde aggressiver, lauter. Sie presste sich in seinen Kopf und löste Schmerzen aus. Er versuchte ruhig zu atmen, aber jeder Atemzug brannte in seinen Lungen. Vielleicht die Nachwirkungen von diesem komischen Nebel.

„Ich. . . ich. . . ich weiß nicht, ich kann mich nicht erinnern. Mein Kopf schmerzt, bitte machen Sie mich los. . .“ Vielmehr brachte er nicht zustande. Alles schmerzte. Nicht mehr nur sein Kopf, sein gesamter Körper wurde rhythmisch von Schmerzwellen durchzogen und machte es ihm fast unmöglich auch nur einen klaren Gedanken zu fassen.

„Stellen Sie sich gefälligst nicht so an. Sie wissen, dass Sie da draußen in der verbotenen Zone, bei einer Absturzstelle aufgele-

sen wurden. Also, wer sind Sie, und was hatten Sie, zum Teufel nochmal, dort verloren.“

Es drehte sich alles immer noch vor seinem inneren Augen. Verbotene Zone, Absturzstelle, aufgelesen, dieser Raum, diese Stimme. . . Was hatte dies alles nur zu bedeuten. Was wollte diese Stimme von ihm.

„Braun, schließen Sie ihn an. Vielleicht hilft ihm das etwas sich seines Gehirns zu bedienen.“

Er hörte hinter sich Schritte, spürte dann, wie sein Kopf etwas zurückgezogen wurde und hörte zweimal leises Klicken, wie wenn Stecker eingesteckt werden. Dann begann ein Summen, erst leise, dann stetig lauter werdend. Es begann hinter ihm im Raum, bewegte sich dann langsam auf ihn zu, bis er schließlich bemerkte, dass es aus seinem Kopf zu kommen schien. Er hörte das Summen, das Vibrieren von unsichtbaren Membranen nur in seinem Kopf, und das schien tatsächlich zu helfen. Der Schmerz, das Hämmern in seinem Kopf ließ nach und augenblicklich kam in ihm ein Gefühl auf, als lösten sich seine Gedanken, begannen in seinem Kopf umher zu schwirren, zu wirbeln, zu rasen, . . .

Er konnte einen klaren Gedanken fassen, er konnte wieder denken, er. . . das summen wurde lauter und breitete sich wie eine riesige Schallwelle in seinem Schädel aus. Sie schwoll an, mehr, immer mehr, sie. . . Sie wallte gegen seine Schädeldecke und wurde dort zurückreflektiert. Sie prallte gegen seinen Unterkiefer und wurde dort nur schwer zurück gestoßen. Sie schwang wieder zurück und er merkte, wenn sie es noch zwei, dreimal tat, dann würde sein Schädel platzen, sie würde ihn zerbersten lassen. . .

Er wollte schreien. Er öffnete seinen Mund, aber es kam nichts heraus. Stumme Schreie, seine Augen weiteten sich unter der Binde und fingen an zu tränen, als ob sie auslaufen würden. Noch eine

Reflektion und er. . .

„Stellen Sie es wieder ab. Ich denke, das sollte für's Erste genügen!“ Der Druck lies augenblicklich nach, das Summen verschwand und sein Kopf vibrierte nur noch ein wenig, vom Nachhall. Er entspannte sich leicht.

„Okay, Sie kennen meine Fragen. Wer sind Sie, woher kommen Sie, was wollten Sie da draußen?“ Die Frau wurde ruhiger und strahlte in ihrer Stimme fast so etwas wie Verständnis aus.

„Ich. . . ich bin. . . bin Oleg. . . Oleg Krauscher. Träumer erster Kategorie. Ich. . . ich weiß nicht, wie ich da raus kam. Ich. . . ich. . . es tut mir leid. . .“

Noch während er seine letzten Worte formulieren konnte, hatte die Frau schon längst ihre Kommunikationsplakette gedrückt.

„Grünfried hier. Geben Sie mir sofort Bonner. Ich hab hier etwas, was ihn sehr interessieren wird“

Bonner hatte seine Krawatte nur recht notdürftig hochgezogen und saß immer noch mit halb geöffnetem Hemd am Tisch. Vor ihm befanden sich einige Stapel mit Papieren. Er hasste diesen Teil seines Jobs, aber Papierkram war immer noch nicht abgeschafft worden. Ihm gegenüber am Schreibtisch saßen Grünfried und sein Kollege Schmal, der mit ihm diesen Krauscher gefunden hatte. Beide sahen im Gegensatz zu Bonner aus, als ob sie eben aus einem Meeting gekommen wären.

„Nun, was schlagen Sie vor? Was machen wir mit diesem Krauscher?“

„Woher sollen wir wissen, ob dieser Typ wirklich Krauscher ist? Haben Sie ihn denn überhaupt schon mal gesehen, um es bestätigen zu können? Ich nicht. Und selbst wenn er es ist. Wenn es nach mir ginge, dann würde ich ihn einfach in ein dunkles Loch stecken,

die Tür verschließen und den Schlüssel ins Universum schießen. Erst recht wenn es wirklich dieser Krauscher sein sollte. Ich hasse Träumer, die sind mir unheimlich und meiner Meinung nach an der ganzen Situation erst schuld. . .“

„Doch zum Glück geht es nicht um Ihre Meinung, Grünfried, also halten Sie Ihre Klappe, wenn Sie keine konstruktiven Vorschläge haben.“ Schmal war sichtlich erbost über ihre letzte Äußerung. Eine dicke Ader pulsierte an seinem Hals. Doch die konnte ebenso gut von seinen eigenen Befürchtungen, seiner eigenen Angst und Besorgnis bezüglich dieses Fremden stammen.

Das Dumme an der ganzen Sache war, dass Grünfried durchaus Recht hatte, und nicht nur seine Meinung eben zum Ausdruck gebracht hatte. Träumer waren verhasst. Deswegen kannte sie auch keiner. Man wusste ja nicht, wer sie sogar so sehr hasste, dass er den einen oder anderen sogar von der dünnbesiedelten Erdoberfläche tilgen mochte.

„Ich schlage vor, dass wir einen Vollscan durchführen. Wenn es ein Träumer ist, dann müssten die Geräte etwas anzeigen. Zumindest etwas. Denke ich mal.“

„Der Rest bringt ja eh nichts, oder haben Sie schon einmal von Aufzeichnungen oder gar von einer Registrierung von Träumern gehört?“ Grünfried versuchte zu lächeln, aber sie erntete nur böse Blicke. „Naja, auf alle Fälle sollten wir dafür sorgen, dass er weiter unter Drogen bleibt.“

„Gute Idee, Grünfried. Nur sorgen Sie ebenfalls dafür, dass er nicht einschläft. Besser ist. Wenn was ist, ich bin in der Zentrale. . .“ Schmal erhob sich und ging zur Tür hinaus.

Bonner und Grünfried blieben am Tisch sitzen und schauten sich besorgt in die Augen. „Was denkst du wirklich, Baby, ist er ein Träumer oder nicht?“

„Ich denke schon. Und als ob das nicht genug wäre. Er sagt, dass er Oleg Krauscher ist. Und das macht mir noch mehr Sorgen. Als ob ein Träumer nicht schon schlimm genug wäre. . .“

„Ich weiß nicht, ob ich je wieder schlafen möchte, jedenfalls hier in der Zentrale. So lange der Typ da unten festsetzt. Sehen wir uns heute Abend, Babe?“

Sie nickte kurz und verließ dann auch den Raum. Bonner blieb alleine an seinem Tisch sitzen. Er nahm den obersten Zettel vom größten Papierstapel und legte ihn gleich wieder zurück. Seine Hände zitterten. Er holte seine grüne Plakette aus der Hosentasche und drückte sie. „Isabel, einen Kaffee bitte. Nur schwarz, und stark. Wenn's geht gleich.“ Er lies sich in seinen Stuhl zurückfallen und atmete auf. Aber nicht erleichtert.

Oleg schlief diese Nacht doch ein. Und zwar dreimal.

Gegen 22 Uhr begann die Erde zu beben. Erst leicht, dann immer stärker anschwellend. Bonner saß immer noch an seinem zugeramschten Schreibtisch und versuchte den großen Papierstapel endlich ein wenig mehr abzuarbeiten. Er bemerkte die Erdstöße erst gar nicht. Doch dann fiel sein Bleistift zu Boden.

Er kniete sich unter den Schreibtisch um ihn zu suchen. Der Stift lag am anderen Ende des Tisches und er bewegte sich. Immer weiter von ihm weg in Richtung Tür. Bonner erstarrte und klammerte sich instinktiv am Tisch fest. Er schluckte und atmete nur ganz flach. Er schluckte noch einmal, dann ließ er den Tisch los und strich sich zittrig durch seine langen blonden Haare. Bonner war sichtlich nervös.

Dann stand er wieder auf und starrte auf seinen Schreibtisch. Die Papiere vibrierten im Rhythmus des Bodens. Es war kein starkes

Beben, er hatte schon schlimmere erlebt. Aber noch nie ein so lang Anhaltendes. Er schwankte etwas und hielt sich wieder am Schreibtisch fest. Schweiß rann ihm über die Stirn und perlte an seinem Kinn ab auf ein Papier auf dem großen Stapel.

Die Alarmanlage begann endlich zu schrillen. Das Beben hielt immer noch an. Über seiner Tür befand sich eine rote Leuchte, die nun auch endlich ihren Dienst aufgenommen hatte. Bonner setzte sich langsam auf seinen Stuhl. Dieser war einige Zentimeter nach hinten gewandert. So musste er ihn erst an den Tisch zurück schieben. Dann saß er. Er merkte, wie der Stuhl, trotz seines Gewichtes, wieder durch die Bodenstöße nach hinten betrieben wurde. Er stand wieder auf und ging langsam an die hintere Wand des Raumes und lehnte sich nervös gegen diese.

Dann hörte das Beben genauso plötzlich wieder auf, wie es angefangen hatte. Bonner stand noch einige Minuten regungslos an der Wand und beobachtete das sich immer noch drehende rote Licht über seiner Tür. Dann erlosch dieses zusammen mit der Sirene und alles war wieder wie zuvor.

Bonner lehnte immer noch an der Wand und zitterte. Er hatte den Revolver im Halfter unter seinem rechten Arm angefasst. Er ließ ihn nun los und machte sich von der Wand frei, ging auf seinen Stuhl zu, überlegte es sich dann doch anders und ging geradewegs zur Tür hinaus. Er machte sich noch nicht einmal die Mühe sie hinter sich zu schließen.

Oleg Krauscher befand sich bei seinem ersten Schläfchen in einer kleinen Zelle im Keller des Hauptquartieres, etwa zwanzig Meter unter der Erde. Er war vollständig unter Drogen gesetzt worden, in der Hoffnung, diese würden ihn wachhalten können.

In der Zelle war nur eine schmale Pritsche und kleines Waschbe-

cken. Viel mehr Platz war auch nicht in der Zelle über für mehr Luxus. Hätte er eine Toilette benutzen wollen, hätte er den kleinen weißen Kasten neben der Tür betätigen müssen, um dies anzumelden. Aber Oleg musste nicht.

Trotz der ganzen Drogen in seinem Körper konnte er so klar, wie seit langer Zeit nicht mehr, denken. Er hatte es förmlich genossen, als sie ihn an den Tropf gelegt hatten und ihm dann eine Infusion nach der anderen verabreichten. Mit jedem Chemiecocktail fühlte er sich besser. Seine Gedanken wurden immer deutlicher, nahmen Formen in seinem schmerzenden Kopf an und fingen an ihn zu beunruhigen.

Er wusste immer noch nicht, wie er an diese Absturzstelle, was war das überhaupt für eine Absturzstelle, gelangt war. Fast alles, woran er sich erinnerte, war sein Name. Und sein Beruf. Wenn man Träumer als Beruf bezeichnen konnte. Es war eher eine Gabe, ein Geschenk, wie sie es immer formuliert hatten. Und anfangs hatte er es ihnen auch geglaubt, sich gefreut und gern "gearbeitet".

Aber nach und nach waren die Nebenwirkungen seines Jobs immer mehr in den Vordergrund getreten. Er verlor zuerst seine Freunde, durfte sich nicht mehr außerhalb der Anlage aufhalten. Nicht, dass sie noch irgendetwas mit ihm zu tun haben wollten, als sie von seiner Begabung hörten. Sie mieden ihn fast augenblicklich. Er war einsam geworden nach dem positiven Befund. Aber das hatte er verdauen können.

Nach einem halben Jahr brauchte er auch nicht mehr seinen eigentlich Arbeitsplatz zu verlassen. Er arbeitete quasi ununterbrochen, vierundzwanzig Stunden am Tag. Und es machte ihm nichts aus. Denn er schlief die ganze Zeit und träumte. Aber ab und zu musste er doch aufwachen, und wenn er das tat, dann glaubte er stets, dass sein Kopf explodieren würde. Unglaubliche Schmerzen

bohrten, fraßen sich in sein Gehirn. Sein Körper hingegen war fast vollkommen taub. Seine Muskeln waren mittlerweile zurückgebildet, Gehen und Sitzen fiel ihm schwer. Am liebsten würde er ewig schlafen. . . und träumen.

Das Schlimmste jedoch war, wenn er frei hatte. Dann wohnte er im Komplex in einer kleinen Wohnung. Meistens waren es nur Ferien von einer oder maximal zwei Wochen, länger konnte man ihn nicht entbehren. Aber dann hing er gänzlich durch. Die Kopfschmerzen ließen zwar nach zwei oder drei Tagen nach und verschwammen zu einem Hintergrundrauschen. Doch dann kamen seine normalen Gedanken zurück, sein Kopf begann sich mit realen Eindrücken zu füllen. Das Licht machte ihm am meisten zu schaffen.

Und er konnte in dieser Zeit der „Ruhe“ nicht schlafen. Er lag dann die ganzen Ferien wach. Er starrte an die Decke und dachte. Und Denken tat weh.

„Was war das eben für ein verdammtes Beben? Wieso wurden wir nicht vorgewarnt? Wieso wusste keiner vorher Bescheid? Was. . .“ Bonner war wütend und schrie durch die Zentrale.

„Das Beben war kein registriertes. Es gab keine Vorwarnung, weil es eigentlich nicht sein sollte. Das Beben kam nicht aus der Erde.“

„Wie, nicht aus der Erde? Woher dann?“

„Es kam schon aus der Erde, aber nur weil der Träumer unten im Keller untergebracht war. Er hat das Beben verursacht. Er ist eingeschlafen.“ Bonner ging geradewegs auf den jungen Soldaten los, der ihm bereitwillig und ohne sichtbare Gemütsregungen Auskunft gab. Er packte ihn an den Schultern und schüttelte ihn heftig durch.

„Hab ich das eben richtig verstanden? Krauscher, der Träumer, ist eingeschlafen?“ Sein Blick verfinsterte sich. Es war nicht möglich zu sagen, ob er mehr wütend oder ängstlich war.

„Er ist eingeschlafen. Die Drogen müssen wohl zu schwach gewesen sein. Er. . .“ Bevor er zu Ende sprechen konnte, hatte ihn Bonner bereits vom Kontrollpult weggestoßen und die ersten Knöpfe gedrückt. Er schrie nun ins Mikrofon: „Geben Sie mir verdammt nochmal Schmal. Wir haben ein Problem. Mir ist egal, wie spät es ist. Er hat sich hier innerhalb von zehn Minuten zu melden. Wenn nicht, dann sperre ich sie dort unten zu dem Träumer.“ Ein leises Rauschen, dann kam ein kurzes „Jawohl, Sir. Verstanden“ als Antwort.

Bonner kühlte etwas ab und setzte sich auf einen Stuhl. „Haben Sie jemanden runtergeschickt, damit er Krauscher vom Einschlafen abhält?“ Der Soldat schaute sich besorgt um. „Nein, noch nicht, aber ich werde mich persönlich drum kümmern.“ Er machte auf seinem Absatz kehrt und ließ Bonner allein in der Zentrale zurück. Dieser wischte sich den Schweiß von seiner Stirn und zitterte nun offensichtlich. Er haderte innerlich mit der Entscheidung heute früh mit Schmal nach draußen gegangen zu sein, überhaupt das Bett verlassen zu haben. Er hätte doch einfach ’nen Tag blau machen können. Zusammen mit Grünfried. . . Egal, Hauptsache, er hätte diesen gottverdammten Krauscher niemals gefunden, hätte ihn dort draußen an der Absturzstelle sterben lassen. Aber die Vorschrift. . . Und wer konnte schon ahnen, dass es ein Träumer war, den sie dort aufgelesen hatten. Und dann noch ausgerechnet dieser Krauscher. Am besten wäre wohl, wenn er die Zentrale augenblicklich evakuieren und dann in die Luft sprengen lassen würde. Samt ihm natürlich, sonst würde noch jemand auf die Idee kommen und ihn fragen, warum er den Träumer überhaupt gekillt hatte.

Er wünschte sich eine Tasse Kaffee.

„Wachen Sie auf, Krauscher! Sofort! Hören Sie nicht? Sie sollen

aufwachen. Sie dürfen nicht einschlafen. . .“

Krauscher glitt ab. Er hatte es sich auf seiner Pritsche gemütlich gemacht, soweit das ging, und seine Augen geschlossen. Er ließ seine Gedanken kreisen: nochmals um die Geschehnisse des heutigen Tages, sein Auffinden, den ersten Traum, den aufgeregten Soldaten dort auf dem Hocker in der Ecke, die Zufriedenheit, die er gespürt hatte, als er eingeschlafen war. . .

Er glitt förmlich ab von dem Weg, den seine Gedanken machen sollten. Er spürte wie etwas aus seinen Gedanken auszubrechen versuchte, sich erst leise und unbemerkt anschlich und dann mit aller Kraft in seinem Kopf anklopfte, ihn zum Schwingen brachte und ein Ordnen der Gedanken unmöglich machte. Er versuchte sich mit aller Kraft dagegen zu wehren, aber es misslang ihm.

Krauscher spürte, wie er nicht mehr nur mit geschlossenen Augen dalag, sondern anfang zu dösen, zu straucheln, den schmalen Pfad zwischen Realität und Traum zu überqueren, seinen Gedanken freien Lauf gab, damit sie sich selber denken konnten. Er glitt ab.

Hastig schlug der junge Soldat auf seine Plakette ein: „Hallo, ist jemand da? Ich habe ein Problem hier unten. Der Träumer schläft mir ein. Was soll ich machen? Hallo. . . Hilfe. . .“

Doch mehr als ein Rauschen kam nicht aus seiner Kommunikationsplakette. Er zitterte und trat auf den liegenden Krauscher zu, packte ihn an den Armen und versuchte ihn durch Schütteln zu wecken. Vergebens. Als er auf einmal von Krauscher weggedrückt wurde, wusste der Soldat, dass der Träumer eingeschlafen war. Und er ahnte, dass er die wohl letzten Sekunden seines Lebens eben mit sinnlosen Weckversuchen statt mit der Rettung von diesem vergeudet hatte.

Diesmal gab es kein Beben. Alles war ruhig. Bonner saß mit ei-

ner Tasse Kaffee in seiner Hand und Schmal gegenüber an seinem Schreibtisch. Er spürte einen leichten Luftzug.

„Sagen Sie mal, denken Sie auch, dass es hier zieht?“

Schmal sah ihn verwirrt an. „Äh, wollen Sie mich verarschen? Hier kann es gar nicht ziehen, hier gibt es weder Fenster noch. . . Sie haben recht. Es zieht tatsächlich.“

Und es zog nicht nur. Ein kühler Wind kam auf. Woher auch immer. Er wehte durch den Raum und wirbelte die Papiere auf, lies sie durch die Luft tanzen. Bonner ließ entsetzt seine Tasse zu Boden fallen. „Ach du Scheiße. Er. . . er ist doch nicht etwa schon wieder eingeschlafen. Wenn ich diesen Jungspunt in meine Finger kriege, dann. . .“

Weiter kam er nicht, denn da setzte sich sein Schreibtisch in Bewegung, hob vom Boden ab und wurde vom Wind durch den Raum geschleudert. Bonner und Schmal sprangen ruckartig auf, was ihre Stühle zur Flucht nutzten, und sie rannten beide aus dem Zimmer hinaus.

Draußen im Flur wehte ebenfalls ein Wind, etwas schwächer als eben im Büro noch. Aber hier hatte es zu regnen angefangen. Die Sirene begann auch endlich zu arbeiten und die an den langen Seitenwänden befindlichen Alarmleuchten tauchten die Flure in blinkendes Rot. Bonner und Schmal rannten hinauf in die Zentrale. Dort fanden sie zwei hilflose Soldaten vor, die einen aussichtslosen Kampf gegen den hier wütenden Schneesturm fochten. Die Kontrollpulte waren längst mit Hilfe der Notsicherung abgedeckt und vor der Nässe geschützt worden.

Seltsamerweise kam er wiederum von alleine zu Bewusstsein. Er richtete sich auf seiner Pritsche auf und massierte seine Schläfen. Er spürte, dass er es bei einem weiteren Schläfchen nicht schaffen

würde.

An viel aus seinem Traum konnte sich nicht mehr erinnern. Er entsann sich einer blühenden Wiese, einem warmen Sommerwind, dann kam ein Sturm auf, der Himmel verdunkelte sich, ein Wolkenbruch . . . Dann änderte sich sein Traum. Er befand sich auf einem Schiff, ein altes Segelschiff, wie zu Kolumbus' Zeiten. Und Es stürmte wiederum. Doch diesmal kein Regen, Schnee stattdessen. Er hatte gefroren, obwohl er wusste, dass er nur träumte. Und in dem Augenblick, als er bemerkte, dass es nur ein Traum war, begann sich alles aufzulösen. Erst wurde seine Umgebung durchsichtiger, blasser, dann verschwamm alles und schließlich war er erwacht.

Er wusste, dass er eine besondere Macht besaß. Doch er wollte sie nicht besitzen. Doch hatten ihn dazu gezwungen, diese Macht anzunehmen, sie zu gebrauchen, zu entwickeln, umzuwandeln in. . . Er konnte sich nicht erinnern, was er eigentlich machte, wenn er in der Maschine saß, die Maschine bediente, mit der Maschine arbeitete, die Maschine war. . . Er wusste aber, dass er erst seitdem er in der Maschine gewesen war seine Träume steuern, ja regelrecht bewusst leben konnte. Aber es war ihm nur möglich gewesen, wenn er in der Maschine war, nicht außerhalb. Da konnte er für gewöhnlich nicht mal einschlafen. . .

Sein Kopf begann wieder zu schmerzen, ein stetiges Pochen erhob sich aus seinem Unterbewusstsein hinein in sein aktives Denken. Ihm wurde schwindelig, seine Augen wollten ihn zwingen, sie erneut zu schließen. Er sollte wieder anfangen zu denken, in seinem Kopf zu philosophieren, möglichst gleich wieder einschlafen. Sein Körper schien gegen ihn zu arbeiten. Er schien sich nach dem erholsamen Schlaf zu sehnen. Doch er wusste, dieser Schlaf würde ein sehr langer werden, und das machte ihm Angst. Er durfte nicht

einschlafen. Jedenfalls nicht hier.

Analysieren, erinnern, beobachten. . . sowas schien ihn wach zu halten. Er durfte nur nicht seinen Gedanken erlauben abzuschweifen, zu schweben, zu. . .

„Schicken Sie sofort eine Gruppe dort hinunter und holen Sie diesen verfluchten Träumer dort heraus. Und diesen Jungspunt, der ihn vom Einschlafen abhalten sollte, den lassen Sie dort unten. Am besten für immer“ Bonner ging in der Zentrale auf und ab. Als der Wind nachgelassen und es aufgehört hatte zu schneien, war er ruhiger geworden. Dann war der Schnee verschwunden. Nicht einfach getaut, nein, richtig verschwunden, wie bei einem Zaubertrick. Aber ihn interessierte dies recht wenig. Er dachte nur noch daran, wie er einen weiteren Traum verhindern konnte. Und wenn er das nicht schaffte, dann sollte dieser möglichst zweitausend Kilometer weit von ihm entfernt stattfinden.

„Jawohl Sir!“ Der Soldat salutierte vor ihm und zog eilig davon. Schmal ging auf Bonner zu und legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Beruhigen Sie sich. Wir werden die Sache schon in den Griff bekommen.“

„Was werden wir? Nichts werden wir. Wenn der Typ da unten noch einmal einschläft, dann werden wir hier sterben. Und wenn wir dennoch Glück haben sollten, dann Sorge ich dafür, dass hier einige sterben. Ich. . .“

Bonner kam nicht weiter, denn Grünfried war zur Tür hereingestürmt, in Begleitung von vier weiteren Soldaten. „Das Präsidium hat durchgefunkt dass die Maschine außer Kontrolle wäre. Dass ihr Träumer, Oleg Krauscher, seit zwei Tagen verschwunden ist, und seit dem dort alles drunter und drüber läuft. Er war letzten Dienstag das letzte Mal gesehen worden, als er die Maschine betreten hatte. Seitdem

ist er verschwunden.“

Bonner stöhnte laut auf rieb sich mit der rechten Hand die Augen. „Und Sie haben ihnen doch sicher mitgeteilt, dass wir diesen Krauscher hier aufgelesen haben, eintausend Kilometer weit entfernt von seinem letzten bekannten Aufenthaltsort, die er in, was sagten Sie, zwei Tagen gemeistert haben soll ...“ Bonner lief putterrot an.

„Ich hab’s versucht. Aber die Verbindung war tot, als ich anfang zu senden. So hab ich den Rest der Nachricht auch nicht verstanden.“

„Den Rest? Was wollten die uns denn noch sagen? ‘Bitte nicht anfassen, er spukt Feuer’?“ Bonner schrie Grünfried an. Alle waren stumm und sahen ihn entsetzt an. „Was haben Sie denn alle? Bin ich IHNEN zu laut, oder was? Bin ich hier der einzige der Panik schiebt? Haben Sie denn alle die Situation unter Kontrolle?“ Betretendes Schweigen.

„Ja, ich für meine Teil hab Panik. Ich habe Angst um mein Leben, um Ihrer aller Leben, wenn ich es pathetisch formulieren müsste. Wir haben dort unten einen gottverdammten Träumer, anscheinend DEN Träumer schlechthin. Und der Typ läuft Amok. Weiß der Herr, wie er das ohne diese verfluchte Maschine schafft. Aber er dreht da unten durch, wenn er träumt. Dann verwüstet er jedes Mal die Zentrale. Und wenn er aufwacht, dann ist es als ob nichts passiert wäre. Stellen Sie sich doch bitte mal vor, was ist, wenn er mal etwas länger als die zehn Minuten gestern Abend oder die zwanzig Minuten gerade eben schläft. Dann könnte es sein, dass von der Zentrale nur noch die Blaupausen im Präsidium existieren. Und das Beste ist, wir können noch nicht mal Verstärkung, Hilfe anfordern. Wir sitzen hier allein mit dem da unten fest. Irgendwelche Vorschläge, wie ich die Kontrolle wieder zurückerlangen könnte?“

Grünfried holte aus und klatsche ihm ihre linke Hand ins Gesicht. „Ja, indem Sie erstmal einen Kaffee trinken und sich dann an Ihre Verantwortung uns anderen gegenüber erinnern.“ Bonner’s Wange schwellt unmittelbar an. Aber er war still. Er schaute hinab auf seine Schuhe wie ein kleiner Schuljunge. Seitdem er was mit ihr hatte, war er ihr hörig, auch hier, in so einer Situation.

Die Verlegenheit hielt nicht lange an, er fasste sich recht schnell wieder. „Sie haben recht, natürlich. Wir treffen uns alle in einer halbe Stunde oben im großen Saal zu einer Notstandsversammlung. Bis dahin herrscht roter Alarm. Und diese Krauscher soll auch da sein.“ Die Soldaten im Raum sahen dies als Aufforderung an zu gehen, Grünfried ebenfalls. Bonner packte sie, bevor sie gehen konnte, am Ärmel und zog sie wieder zu sich herum.

„Sie haben Glück, dass wir in einem Ausnahmezustand sind. Sonst würde ich Sie vor’s Kriegsgericht dafür zerren.“ Er lächelte, als er das sagte. Sie drehte sich wieder um und verließ den Raum.

„Und wir gehen jetzt erstmal Kaffee trinken, wenn ich sie da eben richtig verstanden habe.“ Schmal grinste bis über beide Ohren.

„Erst nachdem ich Ihnen den Arsch versohlt habe.“

Eine halbe Stunde später befand sich die gesamte Mannschaft einschließlich dem toten Soldaten und Oleg Krauscher, dem Träumer erster Kategorie, im großen Saal der Zentrale, wo sonst nur das Mittagessen verteilt und eingenommen wurde. Die Tische waren beiseite geschoben worden, die Stühle in mehreren Reihen auf eine imaginäre Bühne an der sonstigen Essensausgabe ausgerichtet worden. Dort stand Bonner, die Arme hinter dem Rücken verschränkt neben Schmal und unterhielt sich leise mit ihm.

Ihm gegenüber, am anderen Ende des Saals, hinter den Stuhlreihen, befand sich Grünfried, von einer Gruppe von zehn Soldaten umran-

det. Sie stand direkt neben der schwächtigen Gestalt des Träumers, der auf einem Stuhl mehr hing als saß. Sie rüttelte in unregelmäßigen Zeitabständen an ihm, um ihn wachzuhalten.

Langsam waren alle Stühle gesetzt, die letzten Soldaten kamen zum Haupteingang herein. Grünfried stand unmittelbar neben diesem, so musste ein jeder, der den Raum betrat einen unwillkürlichen Blick auf die angeblich so große Gefahr in Gestalt eines kaum ernstzunehmenden Mannes werfen. Würde sie ihn auf der Straße sehen, sie würde keine Notiz von ihm nehmen. Sie würden sich nicht einmal fünf Minuten später an ihn erinnern können.

Einigen wenigen war Angst ins Gesicht geschrieben, sie wussten, was dies für ein Mann war. Sie wussten, was ein Träumer war, welche Gefahr von ihm ausgehen konnte. Sie hatten viele Horrorgeschichten über die Leute gehört, die „in der Maschine lebten“, sie pflegten und betrieben. Aber nie zuvor hatten sie einen gesehen.

Der Rest sah ihn nur abschätzig ab, war vielleicht ein wenig gespannt, was zu so einer außergewöhnlichen Versammlung führen könnte, warum dieser durch elf Leute bewacht wurde, warum Alarmstufe Rot ausgegeben worden war. . . Aber selbst das interessierte nur die wenigsten. Sie taten einfach nur ihren Job, egal was war.

„So, sind dann auch die letzten endlich eingetroffen? Dann bitte ich Sie alle um Ruhe.“ Schmal begrüßte die Menge recht kühl und gab dann an Bonner ab. Dieser wirkte blass, nervös, angespannt, wie unter Drogen. Er trat von einem Bein auf das andere; er zitterte.

„Danke, dass Sie alle so schnell hier erschienen sind. Wir haben vor einer halben Stunde roten Alarm ausgegeben, weil wir den Kontakt zum Präsidium verloren haben. Des Weiteren haben Sie sicher alle bemerkt, dass sich gestern Abend um zehn Uhr und vorhin, um zwei dreißig, seltsame Ereignisse in dieser Station abgespielt haben. Beben, Regen- und Schneeschauer gehören für gewöhnlich

nicht zu den Dingen, mit denen Sie es hier zu tun haben.“ Bonner schluckte, fasste sich wieder und fuhr fort.

„Gestern vormittag haben General Schmal und ich auf einem Erkundungsspaziergang einen erstaunlichen Fund gemacht. Wir fanden einen bewusstlosen Mann in der Nähe der Absturzstelle. Wir haben ihn dann hierher gebracht, weil wir es für unsere Aufgabe hielten. Ich wünschte. . .“ Bonner begann erneut zu zittern. Schmal sah ihm in die Augen und sprach: „Soll ich weiter machen?“ „Danke, aber ich schaff’ das schon. Der Kaffee war wohl schon etwas älter.“ Ein kleines Lächeln zeichnete sich auf seinem Gesicht ab.

„Wie gesagt, wir haben ihn hierher in die Zentrale gebracht und nach dem obligatorischen Verhör feststellen müssen, dass es sich bei dem aufgefundenen Mann um Oleg Krauscher, Träumer erster Kategorie, handelte.“ Der Saal war schlagartig voll vom Flüstern, Pischpern und Ähnlichem.

„Ich bitte Sie um Ruhe, bitte. Ruhe. RUHE! HALTEN SIE IHRE VERDAMMTEN KLAPPEN!“ Bonner war beim Schreien erneut rot angelaufen und stand nun wie ein wutentbranntes Rumpelstilzchen vor der versammelten Mannschaft. Von hinten kam ein lauter Pfiff, alles drehte sich um und war still. Grünfried lächelte zufrieden. „Sie können weiter reden, General Bonner!“

„Äh, danke. Also, wie gesagt, wir haben einen Träumer der ersten Kategorie aufgelesen und ihn hier untergebracht. Auf ihn sind auch die seltsamen Vorkommnisse dieser Nacht zurückzuführen. Für alle, die ihn noch nicht gesehen haben, er befindet sich dort hinten auf einem Stuhl. . .“

Ein spitzer Schrei erfüllte den Raum. Grünfried war kreidebleich geworden und schüttelte den vom Stuhl gekippten Träumer. Nichts geschah. Er blieb regungslos. Er. . .

Dann erfüllte sich die Luft mit einem fauligen Geruch. Es wurde

dunkel. Feuchtigkeit stieg vom Boden auf. Vereinzelte Wortfetzen drangen durch den Raum. Schreie, wie von kleinen Kindern. Motorengeräusche, Wasserrauschen, Vogelgezwitscher. . . der Raum war erfüllt von Geräuschen, die hier nichts zu suchen hatten.

Bonner stand stocksteif da und bemerkte, wie etwas um ihn herum schlich. Er konnte nichts erkennen, es war zu dunkel geworden. Etwas bewegte sich. Er versuchte was zu sagen, aber seine Kehle schien ihm zugeschnürt. Er hatte Angst.

Dann berührte etwas seine Beine, rieb sich an ihm, schnurrte, heulte, biss zu. Er sank nieder, kauerte sich in die feuchte Erde und wimmerte verzweifelt. Dann schlug etwas auf ihn von oben herab ein. Er brach endgültig zusammen. Von fern hörte er weitere Schreie, diesmal männliche, wahrscheinlich die Soldaten.

Er dachte ein letztes Mal an Grünfried, ihren perfekten Körper ohne Uniform, dann spürte er wie etwas seine Bauchdecke durchtrennte. Es war nichts da, was dies tun konnte. Also ließ er es geschehen. Er sah nach oben in den verdunkelten Himmel, wo einst die Decke des großen Saals gewesen war. Er konnte nichts erkennen. Nichts. . .

Dann sah er eine weiße Gestalt von Himmel herabfahren. Einen jungen schwächlichen Mann, fast noch ein Kind, Krauscher. Mehr sah Bonner nicht mehr.